

Der Brückenbauer

Kabarett statt Kirche: Autor Grimm (49) gibt humorvoll Denkfutter fürs Leben

Die eine Brücke hat Markus Grimm (49) vor vielen Jahren abgerissen. Auf der anderen steht er und hat das „noch keine Sekunde bereut“. Die erste Brücke des Würzburger war seine Ausbildung zum katholischen Geistlichen. Doch dann kam Amors Pfeil, und heute ist der 49-Jährige Autor und Kabarettist.

Herr Grimm, warum sind Sie nicht konvertiert, als die Liebe Ihr katholisches Studium aus den Angeln hob?

Markus Grimm: Vielleicht, weil ich so demmaßen katholisch sozialisiert war.

Dann kam – wie bei Martin Luther – der Blitz, der Ihr Leben über den Haufen warf?

Grimm: Bei diesem Vergleich würde ich den Mund ein bisschen zu voll nehmen (lacht), aber: Ich habe mein Le-

ben komplett neu ausgerichtet. Und das schnell, weil ich vom Freiburger Priesterseminar auf dem Abflug nach Rom war, um am Collegium Germanicum teilzunehmen.

Was sagte die Leitung?

Grimm: Dass es keinen Sinn hätte, mit diesem Zwiespalt nach Rom aufzubrechen. Ich habe also die Brücken nach und nach abgebrochen. Ein schmerzhafter Prozess, ich war sehr gläubig.

Würde es der katholischen Kirche heute besser gehen, wenn es den Zölibat nicht gäbe?

Grimm: Die Antwort ist gar nicht so einfach. Zum einen: Ja, weil es mehr Priester gäbe. Zum anderen: Ich habe nicht den



Markus Grimm „konvertierte“ vom Fast-Priester zum Autoren und Kabarettisten Foto: Bilscon



Eindruck, dass es der evangelischen Kirche besser geht.

Liegt's daran, dass der Mensch spätestens seit dem Zeitalter der Aufklärung mündig wird?

Grimm: Wir wissen, dass wir unser Leben selbst in die Hand nehmen müssen. Das ist richtig und wichtig. Es ist konsequent, dass die Kirche zurücktreten muss. Doch mein Eindruck ist: Der Mensch ist nicht so mündig wie die Welt, in der er lebt.

Die Kirche hat sich längst auch die sinnliche Komponente aus der Hand nehmen lassen – wie großartig muss das für einen Bauern im 15. Jahrhundert gewesen sein, statt Acker, Wind und Regen am Sonntag Gesänge, Weihrauch und ein riesiges, herrliches Gotteshaus zu sehen?

Grimm: Stimmt, und dabei ist die Ästhetik eine zentrale Größe, auf die wir ansprechen. Aber die Welt ist heutzutage voller Bilder und Eindrücke, die Alleinstellungsmerkmale der Kirche sind verloren gegangen. Dabei gibt es diese mystische Schicht, und da hätte sich die Kirche ihre Kernkompetenz bewahren müssen. Etwa die heilige Wandlung. Viele Priester spüren das gar nicht, weil ihnen die Sinnlichkeit fehlt. Dabei ist es völliger Quatsch, auf logischer Ebene zu argumentieren. Beim Glauben

geht es um Erfahrungswerte, nicht um Beweise.

Ist Ihr Programm so eine Art Gottesdienst mit anderen Mitteln?

Grimm: Ich vermeide den Begriff Gott, er ist so aufgeladen. Es geht um Heiliges. Ich will die tiefe Lebendigkeit erfahrbar machen, die wir besitzen, und mich nützlich machen. Vielleicht zieht man ja einen Satz aus dem Programm raus und nimmt ihn fürs Leben mit.

Hat Gott Humor?

Grimm: Ich vermute: ja. Er hat ja den Menschen erschaffen. Und deshalb haben wir auch Humor. Der ist wichtig, weil er mit Selbsterkenntnis zu tun hat: mal ein Stück beiseitretreten, sich von außen betrachten und über sich selbst lachen können.

MATTHIAS BIEBER

Markus Grimm: „Wo bitte geht's zum Leben?“ 31. März, 20 Uhr, Black Box im Gasteig.

Drei Fragen an...

Ronit Wolf

Die 37-jährige Designerin organisiert zum vierten Mal das Science & Fiction Festival, das vom 28. bis 30. April im Einstein eine Mischung aus Kultur und Wissenschaft zeigt.

Seit wann sind Sie von Science Fiction fasziniert?

Wahrscheinlich, seitdem ich mit acht Jahren zum ersten Mal Star Trek gesehen habe. In Deutschland wird Science Fiction in der Kunst nicht ganz ernst genommen. In England hingegen ist sie anderen Genres gleichgestellt.

Beim Festival gibt es auch eine Show über Essen in der Zukunft?

Die Idee war es, einen Food-Slam zu machen. Daran nehmen internationale Köche und Wissenschaftler teil, etwa sechs bis acht Leute. Es wird auch einen Sieger geben.

Gibt es dabei auch etwas zu testen?

Am Samstag werden Speisen zubereitet. Da kann man beim 3-Gänge-Menü Insektengerichte oder die Molekularküche antesten.



Foto: Julia Fromm



Die Fans waren begeistert: Ed Sheeran trat gestern Abend in der Oly-Halle auf F.: Martin Hangen

Der Junge mit der Gitarre überzeugt

Musiker Ed Sheeran mit neuem Album „Divide“ am Montagabend in der Olympiahalle

Kommen wir gleich zur Sache, Ed: Mehr als 300 Euro für ein Ticket sind natürlich eine Frechheit. Das muss mal gesagt werden.

Wer aber den Mega-Preis in Kauf nahm, konnte gestern einen neuen Weltstar hören. Mit Gute-Laune-Rock-Pop-Rap-

Indie hat es Ed Sheeran (26) in mehr als 100 Ländern an die Spitze der Charts geschafft. Auch sein neues Album *Divide* schoss sofort durch die Decke. Jetzt geht der Brite auf Welttournee.

20:29 Uhr betritt er am Montagabend die Bühne in der

Münchner Olympiahalle. Man sieht ihn kaum. 1,73 Meter groß, roter Schopf, schwarzes T-Shirt, blaue Jeans. Und eine Gitarre. So spielt er das ganze Konzert. Keine Band, keine Background-Sänger, keine Tänzer. Nur einzelne Sidekicks. Er macht einfach Musik.

Mit einer unglaublich klangvollen Stimme. Fast alle Lieder kann man mitsingen. Oder summen.

Der Stil wechselt stetig. Mal rockig, mal hart, wie bei *Broken hearted lover*, wo an Monitoren die Bühne explodiert. Seine größten Stärken spielt

Sheeran aber in den sanften Nummern aus. Dann kriegt seine Stimme diesen vibrierenden Flow, der die Oly-Halle einnimmt. Wie bei *I see fire*, wo minutenlang das Publikum singt – und er staunt.

ANDREAS THIEME

Kultur-Magazin

SÄNGERIN VERA LYNN

Tolles Geschenk zum 100.

Die britische Sängerin Vera Lynn ist 100 Jahre alt. 1942 brachte sie den Hit *The White Cliffs of Dover* heraus – jetzt wird ihr Porträt auf diese berühmten Felsen projiziert. Die Gelehrte ist begeistert: „Ich bin verückt über diese wunderbare Geste.“



Foto: afp

BUENOS AIRES

Papamobil auf Automesse

Das Papamobil, das Papst Johannes Paul II. während seines zweiten Argentinien-Besuchs 1987 benutzte, soll Blickfang während einer Automobil-Ausstellung im April in Buenos Aires werden.

Kurz & kritisch

Tiefer Sinnstifter

Struktur, Kontrapunkt, Ordnung – das sind für Murray Perahia die Grundpfeiler seiner Klavierkunst. Der Beginn mit Bachs *Französischer Suite* Nr. 6 war da genau der richtige Wegweiser in der Philharmonie.

Jeder Tanzsatz erhält seinen eigenen Charakter – von der vorwärtsdrängenden Allemande über die duftig zarte *Polonaise* bis hin zur festlichen *Gigue* – und immer hört man die vielstimmige Struktur durch. Beide Hände sind gleichberechtigt, bis in die flirrenden Triller wird nichts vernuschelt und das Pedal nur minimal genutzt.

Diese Klarheit durchziehen auch Schuberts *Impromptus* op. 142. Bei aller Analyse ist das alles tief empfunden, treten die Widersprüche klar zutage – das Schubert'sche Sehnsuchtsingen, die dramatischen Einbrüche. Den polyphonen Strukturen blieb der Musiker auch in Beethovens Hammerklaviersonate auf der Spur bis hinein ins Dickicht der abschließenden dreistimmigen Fuge. Mit Kraft, Temperament und spielerischer Lust erklingen Kopfsatz und Scherzo, vielschichtig und immer sinnstiftend das unfassbare Adagio – trotz aller Kontraste. Heftiger Beifall. LUS

So erreichen Sie uns

80282 München
 Telefon Kulturredaktion: 089/5306-522
 E-Mail: kultur@tz.de
 Telefon Fernsehredaktion: 089/5306-581
 E-Mail: fernsehen@tz.de
 ABO-Service & Anzeigen: 089/5306-222
 Unser Service-Telefon ist täglich außer Samstag besetzt